

Predigt 05.03.2023

Reminiszere

Markus 12, 1-12

Von der Gottesfeindschaft

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus, und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes, sei mit euch allen. Amen

Das Predigtwort am Sonntag Reminiszere lesen wir bei Markus im 12. Kapitel , 1-12

Jesus fing an, zu den Hohenpriestern und Schriftgelehrten in Gleichnissen zu reden:

"Ein Mensch pflanzte einen Weinberg und zog einen Zaun darum und grub eine Kelter und baute einen Turm und verpachtete ihn an Weingärtner und ging außer Landes.

Und er sandte, als die Zeit kam, einen Knecht zu den Weingärtnern, damit er von den Weingärtnern seinen Anteil an den Früchten des Weinbergs hole.

Sie nahmen ihn aber, schlugen ihn und schickten ihn mit leeren Händen fort.

Abermals sandte er zu ihnen einen anderen Knecht; dem schlugen sie auf den Kopf und schmähten ihn.

Und er sandte noch einen andern; den töteten sie; und viele andere: die einen schlugen sie, die andern töteten sie.

Da hatte er noch einen, seinen geliebten Sohn; den sandte er als letzten auch zu ihnen und sagte sich: Sie werden sich vor meinem Sohn scheuen.

Sie aber, die Weingärtner, sprachen untereinander: Dies ist der Erbe; kommt, lasst uns ihn töten, so wird das Erbe unser sein!

Und sie nahmen ihn und töteten ihn und warfen ihn hinaus vor den Weinberg.

Was wird nun der Herr des Weinbergs tun? Er wird kommen und die Weingärtner umbringen und den Weinberg andern geben.

Habt ihr denn nicht dieses Schriftwort gelesen: »Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, der ist zum Eckstein geworden. Vom Herrn ist das geschehen und ist ein Wunder vor unsern Augen«?"

Und sie trachteten danach, ihn zu ergreifen, und fürchteten sich doch vor dem Volk; denn sie verstanden, dass er auf sie hin dies Gleichnis gesagt hatte. Und sie ließen ihn und gingen davon.

Herr, segne unser Reden und Hören durch deinen Heiligen Geist. Amen.

Liebe Gemeinde,

auf wen wird hier hingewiesen in dieser dramatischen Geschichte? Wer muss sich diesen Schuh anziehen?

Schauen wir genau hin. Das Gleichnis knüpft zunächst an eine ganz alte Geschichte aus dem Buch des Propheten Jesaja an. Wir haben sie in der Schriftlesung vorhin gehört. Die handelt von einem Weingutsbesitzer. Mit dem Weingutsbesitzer ist Gott gemeint, mit dem Weinberg das Volk Israel. Der Besitzer reagiert auf seine Enttäuschung, indem er den Weinberg und alle zugehörigen Einrichtungen zerstören lässt. Damit kündigt der Prophet Gottes Gericht über das Volk für seinen Ungehorsam an. Aber Israel bleibt doch immer noch Gottes eigenes Volk.

Von den bösen Weingärtnern, so ist der Abschnitt in der Luther-Bibel überschrieben. Bleibt es uns überlassen, festzulegen, wer diese *bösen Weingärtner* sind, oder – noch wichtiger – wer sie nicht sind?

Unter den Zuhörern Jesu gab es Menschen, *die verstanden, dass er auf sie hin dieses Gleichnis gesagt hatte*, heißt es in unserem Predigtwort.

Im Evangelium des Matthäus und Lukas erfahren wir, wer diese Menschen waren: *die Hohenpriester und Pharisäer, die Schriftgelehrten*.

Die Theologen also, die religiöse Führungsschicht Israels zur Zeit Jesu. Sie haben – von Ausnahmen mal abgesehen – in Jesus nicht den von Gott gesandten Messias und Retter erkannt.

Damit wäre eigentlich klar, wer sie sind, die *bösen Weingärtner* – und wir könnten uns in unseren Kirchenbänken zurücklehnen und aus erbaulicher Ferne beobachten, wie Jesus seine Gegner ihrer Bosheit überführt. Das Gleichnis hätte dann eine rein historische Bedeutung: Es würde den Weg Jesu ans Kreuz erklären. Und den Weg Gottes über Israels Grenzen hinaus zu den Heidenvölkern.

Doch können wir es uns wirklich so einfach machen?

Der Evangelist Johannes ist es, der gleichsam einen großen zusätzlichen Scheinwerfer aufstellt, um Jesu Weg noch deutlicher auszuleuchten. Er sagt von dem Gottessohn:

Er kam in sein Eigentum; und die Seinen nahmen ihn nicht auf.

Diejenigen, die Gott erwählt hat, die er aus lauter Güte zu seinem Eigentum gemacht hat, die die Zuwendung Gottes am intensivsten erfahren haben, genau die sind es, die ihn abweisen.

Das ist das Rätselhafte, Unbegreifliche, ja Tragische der Geschichte Gottes mit den Seinen zu allen Zeiten!

Er kam in sein Eigentum; und die Seinen nahmen ihn nicht auf. – Dieser Satz des Johannes ist mehr als die Beschreibung eines Ereignisses der fernen Vergangenheit:

Ich meine, er ist unerhört aktuell.

Gottes Ringen darum, auch bei uns Aufnahme zu finden, ist nicht beendet, es ereignet sich immer wieder neu. Gottes Heiliger Geist führt einen andauernden Kampf gegen unsere Blind- und Taubheit, die Gottes Handeln nicht wahrnimmt.

Und deshalb meint Jesus in seinem Gleichnis nicht nur die Frommen Israels; er meint auch nicht die Bösen, die wir so nennen oder die Feinde Gottes, die wir als solche zu erkennen meinen. Nein, Jesus meint auch uns.

Wenn wir also zu Beginn der Passionszeit dieses Gleichnis lesen und darüber nachdenken, dann muss die Überschrift lauten: „Von uns.“ Von deiner und meiner Gottesfeindschaft.

So wie es auch meine persönliche Schuld ist, die Jesus ans Kreuz bringt, so will das Gleichnis jeden von uns persönlich vor das Angesicht Gottes stellen.

Aber in seiner uns fremd gewordenen Form enthält das Gleichnis doch eine entscheidende Wahrheit, der wir uns nicht entziehen können. Paul Gerhardt hat sie in seinem berühmten Passionslied „O Haupt voll Blut und Wunden“ so ausgedrückt: „Nun, was du Herr, erduldet, ist alles *meine* Last. *Ich* hab es selbst verschuldet, was du getragen hast. Schau her, hier steh ich Armer, der Zorn verdienet hat! Gib mir, o mein Erbarmen, den Anblick deiner Gnad!“

Wir Heutigen sollen also fragen: Was fordert Gott von uns? Was redet Gott zu uns? Was tut Gott für uns?

In diesem Kontext erinnere ich mich an meine Konfirmationszeit. Ist ja schon ne Weile her. Bei dem damaligen Pfarrer sangen wir öfter das Lied: „Weil ich Jesu Schäflein bin“. Er kommentierte es sinngemäß mit dem Hinweis. Dieser Jesus ist nicht nur dein guter Hirte der dich sieht und deinen Namen kennt. Dieser Jesus will auch etwas von dir. Zumindest deine Wolle.

Das Verhalten der Weingärtner ist nach unserem Rechtsempfinden empörend: Sie hatten keinerlei Aufwand und Mühe mit dem Anlegen des Weinbergs, sie ernten die Früchte fremder Arbeit – und verweigern dennoch dem, dem sie alles verdanken, seinen Anteil! Wer würde das nicht als grobes Fehlverhalten tadeln?

Dabei sollte man nicht außer Acht lassen, dass diejenigen, zu denen Jesus redete, alles andere als

böswillig waren. – Die Pharisäer und Schriftgelehrten konzentrierten all ihre Kräfte darauf, den Willen Gottes zu erkennen und zu tun. Sie hatten sich mit ihrem ganzen Leben diesem Ziel verschrieben: den Forderungen Gottes zu entsprechen; dem Besitzer des Weinbergs das zu geben, was ihm zusteht.

Das Erschütternde in Jesu Anklage ist nicht etwa, dass er seinen Zuhörern Heuchelei vorwerfen würde; er sagt etwas anderes: Gerade in eurem Übereifer, das Gesetz Gottes zu erfüllen, geht ihr an seiner eigentlichen Forderung vorbei – an seiner Forderung, sich ihm und dem Nächsten in wahrer Liebe zuzuwenden. Als Sachwalter des Gesetzes Gottes seid ihr blind für den Kern und die Mitte seines Willens!

Auch wir sind in unserem Umgang miteinander oft genug blind für das, was heilsam und notwendig ist. Auch wir verweigern Gott die Früchte, die er sich von unserem Leben wünscht. Stichwort (Wolle)

Der Herr des Weinbergs sendet Boten, die in seinem Namen und in seiner Vollmacht reden – doch sie werden nicht gehört, ja, manche werden sogar getötet!

Wieder steht Jesu Anklage vordergründig im Widerspruch zum Verhalten seiner Zuhörer:

Die Schriftgelehrten und Theologen seiner Zeit waren sorgfältig darum bemüht, die heiligen Schriften zu sammeln, zu bewahren, auszulegen. Und doch haben

sie nicht erkannt, dass Jesus der war, den die Propheten angekündigt hatten.

In ihrem Eifer, die prophetische Botschaft auszulegen, waren die Schriftgelehrten Israels – in ihrer Mehrheit – blind für den, in dem sich alle Weissagungen Gottes erfüllen sollten. Als Hüter der Heiligen Schrift verschlossen sie ihre Ohren für das Wort Gottes, das in Jesus Mensch geworden ist.

Nun, wie sieht es bei uns aus?

Verstehen wir, was Gott zu uns redet? Ist uns das Bibelwort eine lebendige Anrede Gottes, durch die er uns leitet und führt? Oder verstehen wir die Bibel als eine Wahrheit, von der keine verändernde Kraft in unser Leben strömt? Ist Gottes Wort von Bedeutung für unser Handeln? Oder lassen wir uns von Gott nicht hineinreden in das, was wir tun oder lassen. Begreifen wir, was Gott für uns tut? In der Tötung des Sohnes gipfelt die Bosheit der Weingärtner.

Hier ist der Widerspruch zwischen der Absicht der jüdischen Oberen und dem Ergebnis ihres Handelns am größten: Jesus kreuzigen sie unter der Anklage, er würde sich an die Stelle Gottes setzen.

Doch sie tun selbst genau das, was sie Jesus vorwerfen. Im Namen Gottes töten sie den Sohn Gottes. Im Namen Gottes weisen sie den zurück, den Gott ihnen zu ihrem Heil gesandt hat. Weil sie meinen,

genau zu wissen, was Gott tun und was er nicht tun darf, deshalb sind sie unfähig, sein Heilshandeln zu erkennen.

Abgründe tun sich auf, wenn wir das erkennen:

Jedoch ein unbegreifliches Wunder ist es, dass Gott an der Stelle, an der ihn die Feindschaft der Menschen das Leben kostet, doch sein entscheidendes Ziel erreicht: *Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, ist zum Eckstein geworden. Das ist vom Herrn geschehen und ist ein Wunder vor unseren Augen.*

So sagt es Psalm 118 in prophetischer Schau. Den Höhepunkt der Blindheit seines Volkes nimmt Gott in Dienst, damit geschehen kann, was er zum Heil der Welt beschlossen hat.

So gipfelt das Gleichnis letzten Ernstes in einem tiefen Trost:

Den Weingärtnern widerfährt Gottes Gericht. Was das nicht bedeutet, sagt Paulus im Römerbrief: *Wir lesen dort:*

War es nun Gottes Absicht, dieses Volk fallen zu lassen, weil er sich endgültig von ihm abwenden wollte? Nie und nimmer! Indem das Volk Israel die rettende Botschaft abgelehnt hat, wurde der Weg bereitet, um den übrigen Völkern diese Botschaft zu bringen. Ihrem Beispiel soll Israel nun nacheifern.

Damit stellt sich die Frage, ob wir denn ein gutes Beispiel abgeben? Auch von uns fordert Gott die Früchte, die ihm als dem Eigentümer des Weinbergs zustehen. Auch uns soll der Ernst seiner Forderung vor Augen stehen!

Gottes Kampf gegen die Härte unserer Herzen ist nicht beendet; er dauert ein Leben lang und kann auch für uns Gericht bedeuten.

Dem Ernst dieser Wahrheit steht aber ein tiefer Trost gegenüber:

Gottes Weg wird durch unser Schuldigwerden nicht aufgehalten! Sein Handeln erreicht gegen alles Missverstehen und gegen allen Widerstand von uns Menschen das rechte Ziel:

Im Tod des Sohnes ist unser Heil beschlossen!

Deshalb dürfen wir zuversichtlich einstimmen in die Worte aus Psalm 25:

Gedenke, Herr, an deine Barmherzigkeit und an deine Güte, die von Ewigkeit her gewesen sind!

Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus, Amen